



# Illyrisches Blatt.

DONNERSTAG 4. NOVEMBER.

## An den Herbst.

Du Herbst, mit deinem gelben Strahl,  
So segenreich und doch so fahl,  
Wie stellst du nicht so treu und klar  
Das Bild des Mannesalters dar!

So manche gold'ne Aehre steht,  
Wo wir geackert und gesät,  
Uns beugt die Frucht sich saftgeschwellt,  
Ach, aber ach! — die Blüthe fehlt!

B. Zusner.

## Waterländisches.

Der Gasthof „zum Fürsten Metternich“ in  
Triest.

Unsere Stadt, welche ihren Ursprung von den  
Macedoniden herleitet und einst auch der Sitz römi-  
scher Cäsaren gewesen seyn soll, hat nur wenig  
Spuren von dem alten Adel aufzuweisen, dessen sie  
sich zu rühmen hat. Zwischen grauer Berge Klüfte  
eingeeengt und hart am Fuße von den Meereswellen  
bespült, mußten unsere Vorfahren, von eifersüchtigen  
Nachbarn bedrängt, an die Vertheidigung der  
kleinen Scholle Erde denken, die ihnen zugewiesen  
war, und konnten nicht trachten, Denkmäler zu er-  
richten, die von ihren Thaten auch zu künftigen  
Geschlechtern reden sollten; doch eine um so schönere  
und freundlichere Zukunft ward unsrer Stadt vor-  
behalten; es kam die Zeit herbei, wo sie von dem  
erlauchtesten österreichischen Kaiserhause, dem sie stets  
mit der größten Treue anhing, die ihr später den  
Ehrennamen la fedelissima erwarb, emancipirt und  
selbstständig erklärt wurde. Diese Zeit ist so fern  
nicht, noch ist seitdem nicht viel über ein Jahrhun-  
dert vorübergegangen, und ihrer Mündigkeit be-  
wußt, begann sie immer mehr sich zu entwickeln,  
und bald stand sie in jugendlicher Frische, schön,  
anziehend und kräftig zugleich da. Die grauen kah-

len Felsenrücken umher hüllten sich in entzückendes  
Grün, selbst das Meer wurde in seine Gränzen zu-  
rückgedrängt, und da, wo einst Fischernachen lagen,  
wurden feste Dämme aufgeworfen, und eine neue  
jugendliche Stadt stieg darauf empor. Nicht Pallä-  
ste im Rococostyle zwar, aber pallastartige stolze  
Gebäude geben uns hier ehrendes Zeugniß von dem  
Eiße unsrer Väter; doch auch die Gegenwart blieb  
in dieser Beziehung nicht zurück und die Neubauten  
in dem letzten Jahrzehent bilden eine Zierde unsrer  
Stadt, wie sie zur Zierde der vornehmsten Re-  
sidenz gereichen würden.

Unter den Gebäuden, welche erst seit kurzem  
entstanden sind, nimmt der Gasthof „Zum Für-  
sten Metternich“ unbestritten einen vorzüglichen  
Rang ein.

Bei der Menge von Fremden, welche unserer  
Stadt täglich zuströmen, war ein Gasthof zum Be-  
dürfniß geworden, welcher auch den höchstgestellten  
Personen jede nur mögliche Bequemlichkeit und die  
wünschenswerthesten Comforts biete. Diesem Be-  
dürfnisse abzuhelfen, traten vor drei Jahren meh-  
rere hiesige Bürger zur Errichtung eines solchen  
Gasthofes zusammen; derselbe ist nun so weit gedie-  
hen, daß die Eröffnung desselben bereits Statt fand,  
und wir halten es für angemessen, unseren Lesern  
etwas Näheres darüber mitzutheilen.

Wenn schon das höchst imposante Neufere die-  
ses großartigen Hotels zu den besten Erwartungen  
berechtigt, so wird man durch die in jedem Betracht  
treffliche und vortheilhafte innere Einrichtung im ho-  
hen Grade überrascht, und wir übertreiben nicht,  
wenn wir sagen, daß es nur sehr wenige seines  
Gleiches in Europa zähle und die meisten an Ele-  
ganz und Zweckmäßigkeit überflügelt. Im unteren  
Erdgeschosse befinden sich Kaufläden und ein Caffeh-  
haus.

Durch die breiten, in drei verschiedene Straßen mündenden Eingänge gelangt man in den Hof, wo die Reisenden im Trocknen aufsteigen können. Ein zweiter Hof führt zu dem lustigen und trockenen Stall und einem Wagenschoppen, welcher, was Sicherheit, Bequemlichkeit und Geräumigkeit betrifft, ausgezeichnet in seiner Art genannt werden darf.

In den Verschlüssen des Vorhauses bemerken wir Glockenzüge mit Sprachröhren, welche durch eine künstliche Vorrichtung mit jenen der Hauptgasmächer in Verbindung sind, wodurch der Portier oder Kellner von den Wünschen der Gäste aus jedem Stockwerke in Kenntniß gesetzt, und man so von dem fortwährenden Rufen befreit wird, das man in den meisten Gasthäusern zur wahren Ohrenpein vernimmt.

(Beschluß folgt.)

### Friedrich der Große als Eheprocurator.

„Obrist Billerbeck!“ so rief Friedrich der Große nach einer Parade in Potsdam. Der Gerufene kam und der König sagte: „Warum heirathet Er nicht? Ich höre, Er soll nichts übrig haben; nehm' Er sich eine reiche Frau!“ — „Ja, Ew. Majestät, es nimmt sich nur so!“ erwiderte Jener; „eben weil ich kein Vermögen habe, fehlt mir die Zupersicht, anzufragen!“ — „Weiß Er was, ich werd' Ihm eine Frau schaffen, ganz wie Er sie braucht. Die Uniform steht Ihm gut, mit Ihm wird's gehen! mach' Er sich reisefertig und komm' Er morgen früh zu mir!“ Damit wandte sich der König und ging.

Obrist Billerbeck wußte nicht recht, wie ihm war, aber es ließ sich nur gehorchen und so stand er mit klopfendem Herzen am nächsten Morgen vor dem Könige. „Sch! Er einmal!“ so begann der Monarch, „unser Land hat die reichen Leute nicht überflüssig; da ist nun der Geheimrath von Stoecher — der sich jetzt im Sächsischen angekauft und der doch sein großes Vermögen in meinen Staaten erworben hat — der will nun auch seine beiden Töchter außerhalb des Landes verheirathen, an 2 Brüder von Wigleben in Sachsen. Das kann ich nicht zugeben: eine muß er wenigstens im Lande lassen; da hat Er einen Brief an den von Stoecher und nun reise Er hin und heirathe Er eine von den Töchtern, die, wie ich höre, ganz scharmant seyn sollen!“

Im Kopfe des armen Billerbeck trieben sich viele Gedanken umher, aber in Wort bringen konnte er nicht einen; ihm summt das Hirn, als ob er

Glocken darin hätte und eine stumme Verbeugung war endlich Alles, wozu er seine Lebensgeister vermochte. „Es freut mich, daß Er mit meinem Vorschlage zufrieden ist!“ sagte hierauf der König; „Er macht da eine sehr gute Partie, sorg' Er nur, daß Er bald wegfömmt!“

Der Obrist stand bald darauf im Garten von Sanssouci, ohne daß er so recht eigentlich wußte, wie er aus dem Schlosse gekommen war, das Schreiben an den Geheimrath von Stoecher hatte er aber richtig in der Hand. Er setzte sich auf eine Bank, legte den verhängnißvollen Brief neben sich und sah ihn eine Weile starr an. Endlich brummte er vor sich hin: „Ei, so wollt' ich doch, daß ich lieber gegen ein feindliches Kreuzfeuer commandirt wäre, als gegen die beiden Frauenzimmer!“ Aber gehorchen mußte er. „Wohl mir, daß wenigstens noch ein Herz auf meiner Seite ist!“ Mit diesem Rufe erhob er sich, allen Muth zusammenfassend, und am Mittage des nächsten Tages stand seine Ertrypost vor dem Schlosse zu Beuchitz, wo der Geheimrath von Stoecher wohnte. — Dieser machte ihm nicht kleine Augen, als er das königliche Handschreiben gelesen hatte. „Ein schlimmer Handel,“ stotterte er endlich verlegen heraus, „wie soll das werden, Hr. Obrist?“ — „Wie Gott will!“ sagte dieser, „ich folge königlichem Befehl!“ — „Wenn nun aber keine von meinen Töchtern Sie mag?“ — „Herr Geheimrath, ich verbitte mir alle Belcidigungen,“ erwiderte der Obrist, der natürlich seit dem Auftrage des Königs in stetem gereizten Zustande blieb. Der Geheimrath bat den Angekommenen zum Mittagessen, verhehlte ihm aber nicht, daß die beiden Herren von Wigleben, der Eine sächsischer Obristlieutenant, der Andere Gutsbesitzer, oben in seinem Hause wohnten. „Desto besser,“ meinte Billerbeck, „dann wird sich ja die Sache bald abthun lassen.“ — Bei Tische ging es sehr still her und der Bräutigam auf königl. Befehl mochte die Brust so hoch heben als er wollte, der Athem war ihm immer zu kurz. Endlich konnte er's nicht länger aushalten, und da ihm die Töchter gefielen, besonders Henriette, die jüngste, so begann er: „Ich bin ein geborner Pommer und hier nun obenein in einer Lage, wo ich nicht viel Umstände machen kann!“ und in diesem Tone erzählte er ohne Weiteres seinen Auftrag, den Alle mit verschiedenen Empfindungen vernahmen. Der Obristlieutenant von Wigleben, Henriettens Bräutigam, sprang wüthend auf und war nur sehr schwer zu beruhigen. Billerbeck hatte indeß nur auf den Gesichtern der Töchter des

Hausen zu lesen gesucht, aber nichts herausgebracht, als daß Karoline, die älteste der Fräuleins, am ruhigsten blieb, was ihm noch mehr Unruhe machte, indem ihm diese Wahrnehmung bei Henrietten lieber gewesen wäre. — So gerieth also unglücklicher Weise sein Herz auch etwas in das Spiel; als er aber nach einigen Tagen bemerken ließ, daß er Henrietten wählen möchte, bot ihm der Obristlieutenant sogleich einen Gang auf Tod und Leben an. „Den müßt' ich nun unter allen Umständen annehmen,“ entgegnete Billerbeck; aber unverkennbar war Henriette ihm abgeneigt und liebte ihren Bräutigam mit ganzer Innigkeit der Seele. Völlig ohne Mittel, sich hier zu helfen, schrieb Billerbeck nach langem Kampf an den König und erhielt wenige Tage darauf folgenden Bescheid:

„Auf Sein Schreiben vom 4. hujus kann ich Ihm nur rathen: nehm' Er die Andere, wenn die Henriette nicht zu kriegen ist. Das Geld des von Stecher darf mir nicht alles außer Landes, und beßerlich sieht Er ein, daß ich Ihn auch nicht wie

einen Narren dahin schicken konnte; das würde mich und Ihn compromittiren. Präsentire Er mir also recht bald Seine Braut. Uebrigens bin ich Sein wohlaffectionirter König.

Potsdam, den 8. August 1784.

Friedrich.“

Dies Schreiben kam auch schon unter veränderten Umständen in Beuchlig an. Bei Fräulein Karoline hatte der martialische Obrist lebhaften Eindruck gemacht, um so eher, da sie nur aus Zwang mit dem Hrn. von Wigleben sich vermählen sollte. Kaum hatte Billerbeck darüber einige Gewissheit, so bot er nun dem Bräutigam Karolinens, mit eisernen Kugeln, ein Loosen um die Braut an und endlich gab es zwei Hochzeiten ohne Duell. Als aber bald nachher der Obrist mit seiner jungen Gattinn sich in Potsdam präsentirte, da sagte der König zu ihm: „Nun leb' er glücklich, damit es nicht am Ende heißt: wir hätten Beide einen dummen Streich gemacht!“

## Witterung

für das Jahr 1842 nach der, von dem in der ganzen gelehrten Welt mit größter Achtung genannten Gelehrten J. W. Herschel aufgestellten Regel, nämlich: daß der Charakter der Witterung mit der Stunde im Zusammenhange stehe, in welcher Vollmond, Neu-

mond, erstes oder letztes Mondesviertel eintritt, das heißt, mit der Stunde wo der Mond wechselt.

Die nähere Andeutung der Stunde, in welche die verschiedenen Charactere der Witterung fallen, haben fast alle Zeitungen, und selbst das Illyrische Blatt Nr. 23, vom 4. Juni 1840 angegeben, wie folgt:

Es bedeutet, wenn der Mond wechselt:

zwischen 12 Uhr Mittags und		2 Uhr Nachmittags	
„ 2	„	4	„
„ 4	„	6	„
„ 6	„	8	„
„ 8	„	10	„
„ 10	„	12	Nachts
„ 12	Nachts	2	Morgens
„ 2	Morgens	4	„
„ 4	„	6	„
„ 6	„	8	„
„ 8	„	10	„
„ 10	„	12	Mittags

im Sommer	im Winter:
viel Regen	Schnee und Regen
veränderlich	schön und mild
schön	schön
} schön bei Nord- od. Westw.	} Regen und Schnee bei
} Reg. b. S. od. S.W. Wind	} Süd- oder Westwind
schön	schön
ebenso	kalt auß. bei S.W. Wind.
kalt mit Regen	Schnee u. Sturm
Regen	detto detto
Wind und Regen	Sturm
veränderlich	Reg. bei N. W., Schnee bei Ostwinden
viel Regen	kalt und kalter Wind.

Nach dieser Andeutung oder Schlüssel ergibt sich für das Jahr 1842 nachstehende Witterung:

<b>Jänner</b>	vom 3. bis 11.	schön
	„ 11. „ 19.	schön
	„ 19. „ 26.	schön
	„ 26. „ 2. Februar	Regen und Schnee bei Süd- und Westwinden
<b>Februar</b>	„ 2. „ 10.	kalt und kalter Wind
	„ 10. „ 18.	Schnee und Regen
	„ 18. „ 25.	detto detto
	„ 25. „ 4. März	Schnee und Sturm

<b>März</b>	vom 4. bis 12.	Schnee und Sturm
	» 12. » 19.	Sturm
	» 19. » 26.	schön
	» 26. » 2. April	schön und mild
<b>April</b>	» 2. » 10.	Regen und Schnee bei Süd- und Westwinden
	» 10. » 18.	schön
	» 18. » 25.	Wind und Regen
	» 25. » 2. Mai	schön
<b>Mai</b>	» 2. » 10.	viel Regen
	» 10. » 17.	detto
	» 17. » 24.	detto
	» 24. » 31.	veränderlich
<b>Juni</b>	» 1. » 8. Juni	Wind und Regen
	» 8. » 15.	schön
	» 15. » 22.	schön
	» 22. » 30.	schön
<b>Juli</b>	» 1. » 8. Juli	schön
	» 8. » 14.	veränderlich
	» 14. » 22.	schön
	» 22. » 30.	viel Regen
	» 30. » 6. August	veränderlich
<b>August</b>	» 6. » 13.	detto
	» 13. » 21.	Wind und Regen
	» 21. » 29.	kalt und Regen
	» 29. » 4. September.	Regen
<b>September</b>	» 4. » 11.	schön
	» 11. » 19.	schön
	» 19. » 27.	schön bei N.- od. Wstw., Regen bei S. od. SWstw.
	» 27. » 4. October	schön
<b>October</b>	» 4. » 11.	Wind und Regen
	» 11. » 19.	Wind, Regen, Sturm
	» 19. » 27.	viel Regen
	» 27. » 2. November	kalt, außer bei Süd-West-Winden
<b>November</b>	» 2. » 10.	schön
	» 10. » 18.	Schnee und Sturm
	» 18. » 25.	detto
	» 25. » 2. December	kalt und kalter Wind
<b>December</b>	» 2. » 9.	Schnee und Sturm
	» 9. » 17.	schön
	» 17. » 24.	Regen und Schnee bei Süd- oder Westwinden
	» 24. » 31.	schön.

Diese Herschel'schen Regeln, welche derselbe wahrscheinlich zunächst für England aufgestellt hat, dessen Klima, als Seeklima, einen von dem Continente verschiedenen Charakter hat, werden mit dem sehnlichsten Wunsche zu dem Zwecke erneuert und mitge-

theilt, um darüber genaue Beobachtungen und Vergleiche zu machen, und die Abweichungen kennen zu lernen, welche die Localverhältnisse unserer Gegenden nach sich ziehen.

Laibach am 1. November 1841.

✓ **W A G E R T C H E R.**

Die P. T. Mitglieder der philharmonischen Gesellschaft werden ersucht, zu den Vereins-Concerten stets die ihnen zukommenden Eintrittskarten mitzubringen, und an den am Eingange in den Concert-Saal aufgestellten Biletteur abzugeben, da die Einrichtung getroffen wurde, dass vor Abgabe dieser Eintrittskarte **Niemanden**, mit Ausnahme der Herren Stabs- und Ober-Offi-

ciere im activen Dienste, der Eintritt in den Saal gestattet wird.

Jene P. T. Gesellschaftsmitglieder, welche Fremde, d. i. nicht in Laibach Wohnhafte, in ein Concert einzuführen wünschen, wollen daher die Eintrittskarten für selbe bei der Direction beheben.

Das nächste Concert, d. i. das zweite in der Concert-Saison 1841/42, findet Freitag den 5. d. M. Statt. — Von der Direction der philharmonischen Gesellschaft. Laibach am 1. November 1841.